

Bernd STEIDL, Welterbe Limes. Roms Grenze am Main. Mit Beiträgen von Ludwig Wamser und Horst Zimmerhackl. Ausstellungskataloge der Archäologischen Staatssammlung Bd. 36. Obernburg am Main: Logo Verlag Erfurth 2008, 300 S., 280 meist farbige Abb., 1 Kartenbeilage

Das vorliegende Buch ist als Begleitband zur gleichnamigen Sonderausstellung erschienen, die vom 04.04.-14.09.2008 in der Archäologischen Staatssammlung München gezeigt wurde. Sein Titel weckt hohe Erwartungen, verspricht er doch die Betrachtung einer kurzen, in der oberflächlichen Gesamtwahrnehmung der römischen Militärgrenzen an Rhein und Donau kaum auffälligen Teilstrecke des obergermanischen Limes als Beispiel eines kulturellen Welterbes. Es handelt sich um die rund 50 km lange Strecke der militärisch gesicherten Außengrenze der römischen Provinz Germania Superior, die zwischen dem bei Hanau gelegenen Großkrotzenburg und Miltenberg entlang des westlichen Ufers des Mains verlief. Dieser Limesabschnitt unterscheidet sich einzig dadurch von allen anderen Strecken des obergermanischen Limes, dass die durchgehenden Grenzsperren nicht aus Palisaden bzw. (später) Wall und Graben bestanden, sondern der Fluss selbst die natürliche Grenzsperre zwischen dem römischen Provinzterritorium und den germanischen Stammesgebieten bildete. Diesen zunächst trivial anmutenden technischen Unterschied berücksichtigen bereits die antiken Autoren, die zwischen (künstlich befestigten) Landgrenzen (*limites*) und Flussgrenzen (*ripae* = Ufer) differenzieren (S. 14-39). Eine besondere Rolle spielte gerade die „nasse Grenze“ des Mainlimes im Antragsstadium für die 2005 erfolgte Anerkennung des obergermanischen und rätischen Limes als UNESCO-Weltkulturerbe, unterbrach doch der Flussabschnitt die für die Definition eines Kulturdenkmals entscheidende bauliche Einheit und damit den Superlativ des mit über 550 km Länge (inklusive Mainlimes) längsten Kulturdenkmals Europas, was als ein „Alleinstellungsmerkmal“ immer wieder hervorgehoben wird. Gerade wegen des Mainlimes wurde das Weltkulturerbe Limes nicht nur an die bereits zuvor in diesen Status erhobenen Hadriansmauer in Nordengland angeschlossen, sondern in ein zukunftsweisendes Welterbeprojekt eingebettet, das künftig einmal alle Außengrenzen des römischen Kaiserreichs, also auch die Flussgrenzen, umfassen soll. Durch diese über Europa hinausweisende Perspektive ist der Welterbe-Rahmen des Buches richtig gewählt.

Vor allem aber schließt das Buch eine Forschungslücke, denn seit der Grundlagenedition „Der Obergermanisch-Raetische Limes des Roemerreiches“ (1894-1937) wurde der Mainlimes keiner zusammenfassenden Darstellung mehr gewürdigt. Erst jüngste Ausgrabungen mit teilweise spektakulären Er-

gebnissen z.B. durch den Autor in Obernburg 2000-2007, durch Marcus Jae im Kastell Miltenberg/Bürgstadt (auch Miltenberg-Ost genannt) 1998, durch die monographische Vorlage von Ausgrabungen im Kohortenkastell Miltenberg-Altstadt durch Bernhard Beckmann 2004 sowie geophysikalische Prospektionen (z.B. Kastell Wörth) haben diesen Limesabschnitt wieder der Aufmerksamkeit der Forschung zugeführt.

Das Buch wird durch einen straffen historisch-archäologischen Abriss über das Verhältnis Roms zu den Germanen bis zum Bau des Limes sowie über die keltische Vorbesiedlung im 2. bis 1. Jh. v. Chr. rechts des Rheins eingeleitet (S. 19-31). Dem auf die relevanten Daten und Aspekte konzentrierten Kapitel hätte gelegentlich ein in Klammern angefügtes Zitat des betreffenden antiken Autors gutgetan, z.B. die für den Germanen-Begriff so wichtige Übertragung des Namens eines einzelnen Stammes auf alle Bewohner rechtsrheinischer Gebiet durch Caesar (*De Bello Gallico* 6,21-28), zumal im Literaturverzeichnis (S. 278) nur die (späteren) Schriftsteller aufgelistet werden, die den Limes an sich erwähnen. Bei der Auflistung der ab tiberischer Zeit errichteten rechtsrheinischen Vorpostenkastelle gegenüber von Mainz (Wiesbaden, Hofheim, S. 30) vermisst man einen Hinweis auf die gleichzeitigen Anlagen im hessischen Ried (Trebur-Geinsheim und Groß-Gerau-Wallerstädten). Es folgt ein konziser Abriss über die Entstehungsetappen des obergermanischen Limes im Allgemeinen und des Mainlimes im Speziellen auf Höhe des neuesten Forschungsstandes. Der Autor arbeitet heraus, dass die Germanienpolitik Roms zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedliche Ziele verfolgte und dass die archäologisch vor allem durch Kastelle nachgewiesenen Grenzsicherungssysteme voneinander abweichende und z.T. widersprüchliche innen- und/oder außenpolitische Zielsetzungen widerspiegeln. Die latent unentschlossene Haltung Roms gegenüber Germanien hat zu einer Abfolge mehr oder weniger kurzfristig besetzter Militärstandorte geführt, deren Erforschung für das archäologische Chronologiegerüst der römischen Westprovinzen von entscheidender Bedeutung ist (Stichwort „dated sites“). Die Genese des Mainlimes entpuppt sich dabei als ein wichtiger Spiegel der Entwicklungen im 2. und 3. Jh. n. Chr. Dem gegenwärtigen Forschungsstand zufolge ist mit seiner Einrichtung im Zuge der Neuordnung der germanischen Provinzen nach den Dakerkriegen des Kaisers Trajan ab 107/110 n. Chr. zu rechnen. Die endgültige Aufgabe des obergermanischen Limes, also auch seines Flussabschnittes, ist zwischen den Jahren 260 und 275 n. Chr. zu erwarten, wie der Autor schon an anderer Stelle (B. Steidl, *Die Wetterau vom 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr.*, Wiesbaden 2000, 116-121) wahrscheinlich machen konnte. Qualitätvolle Karten auf einer recht detaillierten topographischen Grundlage von Flüssen und Gebirgen tragen zum Verständnis der geopolitischen Zusammenhänge bei (S. 27; 33;

37; 40; 45). Wünschenswert deutlich wird ferner klargestellt, dass „der Limes [...] nicht nur zwei unterschiedliche Herrschaftsräume [trennte]; er bildete vielmehr dauerhaft die Scheidelinie zwischen zwei völlig unterschiedlich ausgerichteten Gesellschafts- und Lebensmodellen“ (S. 42).

Die dezidierte Zuweisung des Ehrenbogens von Mainz-Kastel an Kaiser Domitian (S. 34) ist allerdings mit einem Fragezeichen zu versehen, solange der Befund nicht ausgewertet ist; infrage kommt vorläufig auch noch Germanicus. Angesichts des sonst zu Recht in die Betrachtung einbezogenen, benachbarten Wetteraulimes verwundert es, dass die Neuentdeckung einer älteren Limesbefestigung bei Hanau-Mittelbuchen (M. Reuter in: *Limes Imperii Romani. Beiträge zum Fachkolloquium „Weltkulturerbe Limes“ 2001 in Lich-Arnsburg, Bad Homburg 2004, 97-106*) keine Erwähnung findet, auch wenn deren chronologische Einordnung (Domitian?, Trajan?) vorläufig offen bleiben muss. Dass die germanische Perspektive, zu der der „Toutonenstein“ und die Mercurius Cimbrianus-Inschrift (Anklang an die Kimbern und Teutonen) vom Greinberg bei Miltenberg herausfordern (S. 21f.), kaum zur Sprache kommt, liegt vor allem an der schweren Nachweisbarkeit germanischer Elemente mit den zur Verfügung stehenden Quellen des späten 1. und 2. Jh.s n. Chr. Anders als Taunus, Wetterau und Taubertal tritt der Mainlimes nicht als intensive (Handels-)Kontaktzone mit den Germanen hervor. Ein Abriss der Entwicklungen auf Seiten der Germanen wird später geboten (S. 213-222), in den auch die Forschungen des Autors zur kaiserzeitlichen (germanischen) Besiedlung des mainfränkischen Raumes einfließen.

Zu Recht betont der Autor die entscheidende Bedeutung der Schrift und der lateinischen Sprache für das Funktionieren einer komplexen Gesellschaft wie der römischen im Allgemeinen und der militärischen Grenzsicherung am Limes im Besonderen. Folglich beginnt der Autor mit den Inschriften das zentrale Kapitel „Leben am Limes“ (S. 49-68). Er kann dabei auf eine recht gute Quellenlage zurückgreifen, denn von keinem anderen Abschnitt des obergermanischen und rätischen Limes sind so viele Steininschriften (v.a. Weihungen, Grabsteine, Bauinschriften) überliefert wie von der Mainstrecke (S. 16; 49). Hauptgrund dafür sind die lokalen Vorkommen qualitätvollen roten Buntsandsteins, dessen Verfügbarkeit auch in nachrömischer Zeit ein allzu intensives Ausplündern antiker Fundstellen unnötig machte. Zudem haben mancherorts, wie z.B. in Obernburg, meterhohe Erosionsüberdeckungen für gute Erhaltungsbedingungen gesorgt. Auf den ersten Blick mag die Fülle von Nachweisen für Menschen (mehrheitlich Soldaten) aus fernen Reichsteilen, so z.B. aus Italien, dem Donauraum, Kleinasien, der Levante, Mesopotamien und Nordafrika, erstaunen, doch ist die Frage berechtigt, ob ein ähnlich heteroge-

nes Bevölkerungsbild nicht auch an anderen Limesabschnitten zu erwarten wäre, läge dort eine ähnlich günstige epigraphische Quellenlage vor. Die Außengrenzen des Reiches stellten keineswegs das Ende der Welt dar – im Gegenteil kamen gerade hier durch das Militär Menschen aus fast allen Teilen des Imperiums zusammen. Die Bevölkerungsmehrheit stellten jedoch eingewanderte, um 100 n. Chr. nach fünf bis sechs Generationen römischer Herrschaft in Gallien bereits weitgehend romanisierte Gallier mit mehr oder weniger guten Lateinkenntnissen. Ein Hinweis auf das hölzerne Schreiftäfelchen aus dem *vicus* von Hanau-Salisberg hätte die Aussagen zur Alphabetisierung der Bevölkerung abrunden können, zumal es als die älteste Quittung Deutschlands gilt (5. April 130 n. Chr.; M. Reuter, *Germania* 77, 1999, 283-293).

Die Inschriften geben auch Auskunft über die Truppengeschichte des Mainlimes. Für acht der neun Standlager ist mindestens eine Truppeneinheit nachgewiesen oder zumindest wahrscheinlich zu machen. So standen um 200 n. Chr. in Großkrotzenburg die *cohors III Vindellicorum*, in Seligstadt die *cohors I Civium Romanorum equitata pia fidelis*, in Stockstadt die *cohors I Aquitanorum veterana equitata*, in Niedernberg die *cohors I Ligurum et Hispanorum*, in Obernburg die *cohors III Aquitanorum equitata civium Romanorum*, in Wörth der *numerus Brittonum Nemaningensium* mit den *exploratores Nemaningenses*, in Miltenberg-Altstadt die *cohors I Sequanorum et Rauracorum equitata*, in Miltenberg/Bürgstadt der *numerus Brittonum Triputiensium* mit den *exploratores Triputienses* und (gleichzeitig oder nacheinander?) der *numerus exploratorum Seiopensium*. Lediglich die Besatzung des Numeruskastells Trennfurt bleibt unbekannt. Neben den sechs (nicht fünf, S. 63) Kohortenkastellen, die bis auf Großkrotzenburg mit *cohortes equitatae*, also jeweils mit 500 Fuß- und 120 Reitersoldaten besetzt waren, bestanden also drei kleinere Numeruskastelle für kleinere (Aufklärungs-)Einheiten, deren örtlich definierter Auftrag aus ihren Namen hervorgeht, die in der Regel von Flüssen abgeleitet sind (S. 66) – insgesamt ein Heer von rund 4000 Mann Sollstärke. Mit dem Einsatz von Militärschiffen oder -booten auf dem Main ist zu rechnen, auch wenn dafür auf Analogien von anderen Flussgrenzen verwiesen werden muss (S. 64). Eine komplexe Dislokationsgeschichte, deren Erforschung erst in den Anfängen steckt, deutet sich durch die inschriftliche Erwähnung weiterer Einheiten an, die im Nachweis ephemerer Lagerstrukturen ihre archäologische Entsprechung finden könnte (S. 65).

Gemäß dem Konzept der Sonderausstellung handelt der Autor die einzelnen Kastellstandorte nicht wie bisherige Limes(wander)föhrer in geographischer Reihenfolge ab, sondern unterwirft sie je nach Forschungsstand bzw. ihren Besonderheiten der thematischen Gliederung des Buches mit seinen Kapiteln

„Bevölkerung und Militär“ (Seligenstadt als Beispiel für die am besten dokumentierte Truppengeschichte), „Verkehr und Besiedlung“ (Wörth wegen der Baudokumentation des Kastells sowie Obernburg wegen der Benefiziarierstation), „Wirtschaft“ (Großkrotzenburg mit überregional bedeutender Militärziegelei als Beispiel für Massenproduktion sowie Trennfurt wegen der inschriftlichen Nachweise von Holzfällerkommandos als Beispiel für Rohstoffnutzung), „Götterwelt“ (Stockstadt wegen seiner Mithräen), „Lebensart“ (das kaum erforschte Niedernberg wegen eines ungewöhnlichen Einzelfundes), „Zerfall des Limesystems“ (Miltenberg/Bürgstadt als Beispiel für Zerstörungen und Reduktionsmaßnahmen in der Spätzeit) und „Der Mainlimes im Mittelalter“ (Miltenberg-Altstadt als Beispiel für die Transformation eines Kastells in eine mittelalterliche Stadt). Dadurch wird der individuelle Charakter jedes Fundplatzes konturiert und dient zugleich der beispielhaften Veranschaulichung übergreifender historischer wie kultureller Zusammenhänge. Ebenso wird damit auch einem latent verbreiteten Vorurteil, römische Kastelle (und Kastellstandorte) glichen alle einander, wirksam begegnet. Die geographische Übersicht bleibt dadurch erhalten, dass die ortsbezogenen Teilkapitel auffällig durch rote Seitenüberschriften hervorgehoben werden.

Das nächste Kapitel (S. 74-81) behandelt die Verkehrswege am Mainlimes sowie in dessen Hinterland. Die einzige bekannte Brücke des Abschnitts wurde 134-138 n. Chr. bei Großkrotzenburg errichtet. Die Nutzung des Mains als Transportweg belegen die Verbreitungsmuster von Ziegeln mit Truppenstempeln. Bisher konnten nur bei Stockstadt Anlegestellen gesichert werden. Es folgt ein Exkurs über den Main in antiken Quellen. Aufhorchen lassen die Nachricht des jüngeren Plinius (Nat. Hist. 9,45) von riesenhaften Welsen, die man mit Ochsespannen aus dem Fluss zog, sowie ein Morddrama aus Mainz, an dessen Ende der Täter selbst im Fluss (*amnis Moenus*) den Tod suchte (CIL XIII 7070).

Die Besprechung der Kastelle (S. 85-101) betont den repräsentativen Charakter dieser befestigten Kasernen nach dem Muster von Stadtanlagen. Mit guten Argumenten wird von der Zweigeschossigkeit der Mannschaftsbaracken ausgegangen. Eindeutig rekonstruierbar ist die Wehrmauer des Kastells Wörth, die der Länge nach in den Wehrgraben verstürzt angetroffen wurde. Sie ragte mit Zinnen einst beachtliche 6,35 m auf. Mittlerweile durch einen vergleichbaren Befund in Heidenheim (Ostalb, damals Provinz Raetia) bestätigt, werden nach der Wörther Kastellmauer auch andere Limeskastelle rekonstruiert. Für militärische Anlagen außerhalb der Kastellmauern liefern ein Manöverplatz (*campus*) in Obernburg und ein Übungslager in Niedernberg Belege.

Schlechter als die Kastelle sind die Kastell*vici* erforscht. Lediglich die Ausdehnung des *vicus* von Stockstadt ist so weit bekannt, dass er auf mindestens 80 Wohnhäuser (Streifenhäuser) und 400-800 Einwohner geschätzt werden kann; Obernburg könnte es sogar auf 500-1000 Seelen gebracht haben (S. 107). Dennoch lassen sich zahlreiche Handwerksberufe nachweisen. Die lokale bis regionale Bedeutung der *vici* als Märkte spiegelt sich im inschriftlich überlieferten Namen *Nundinae* („Wochenmarkt“) von Seligenstadt wider.

Für Recht und Ordnung sorgten nicht nur die vor Ort stationierten Einheiten, sondern, deren Führung kontrollierend, Sonderbeauftragte des Statthalters, sog. *beneficarii consulares*. Es handelt sich dabei um Legionäre in doppeltem Sold, die auf ein halbes Jahr befristet aus der Kommandohierarchie der Armee gelöst und dem Statthalter direkt unterstellt wurden. In den Militärterritorien, da diese nicht den zivilen Gebietsverwaltungen (*civitates*) unterstanden, fungierten sie auch als Verbindungspersonen der Bevölkerung zu Militär und Statthalter; außerdem dürften sie vor Ort eine niedere Gerichtsbarkeit ausgeübt haben. Es war üblich, dass sie bei ihrer Ablösung den Staatsgöttern einen Altar stifteten. Solche tagesdatierten Weihungen haben sich an vielen Limesstandorten erhalten, so auch in Großkrotzenburg, Seligenstadt, Stockstadt und evtl. in Miltenberg. Im ganzen römischen Reich bisher einmalig ist jedoch die fast vollständige Ausgrabung eines Dienstgebäudes eines Benefiziariers in Obernburg, die dem Autor zwischen 2000-2007 gelang (S. 109-113). Ein Großteil der Weihealtäre war in dem gartenartigen Weihebezirk hinter dem um 140-144 n. Chr. erbauten Stationsgebäude in situ erhalten geblieben, d.h. sie lagen mit der Schriftseite nach unten umgestürzt. Zusammen mit Brand- und Zerstörungsspuren im Hauptgebäude veranlasst dieser Befund offensichtlichen Vandalismus den Autor dazu, hier einen sich um ca. 240 n. Chr. entladenden „Volkszorn gegen Symbole der zunehmend repressiven Staatsmacht“ zu vermuten (S. 112). Ein solcher sozialhistorischer Ansatz ist keineswegs spekulativ, sondern vielmehr auch für das Schicksal zahlreicher anderer Steindenkmäler mit Spuren gründlicher Gewalteinwirkung im 3. Jh. zu durchdenken (vgl. S. 203). Gleichzeitig entstandene Inschriften z.B. aus Thrakien, Kleinasien und Nordafrika zeigen deutlich, dass sich in der Landbevölkerung angesichts von Steuerdruck, Requirierungen und Willkür des Militärs im 3. Jh. ein bedenkliches Frustrationspotential aufzubauen begann.

Im ländlichen Hinterland des Limes führte die Einführung mediterraner Agrartechnologie, die auf kalkulierbare Überschussproduktion ausgerichtet war und am ehesten von gallischen Einwanderern und Veteranen getragen wurde, zu einem radikalen Bruch mit vorrömischen Verhältnissen – soweit diese überhaupt bestimmbar sind (S. 114-120). Im Vordergrund stand der An-

bau von Weizen und Dinkel, Rinder wurden teilweise aus der Germania importiert. Einen Landsitz mit Residenzcharakter stellt die Villa von Hummetroth im Odenwald dar. In der Nähe der Limeskastelle lassen sich bis heute wie in der Wetterau und im Taunus keine *villae rusticae* nachweisen. Die Grenzzone blieb militärischer Nutzung vorbehalten.

Die nächsten Kapitel sind der römischen Wirtschaft gewidmet. Die überregional verhandelten Produkte der Region waren Baustoffe. So belieferte die Militärziegelei der Großkrotzenburger *cohors IIII Vindelicorum* zwischen ca. 190 und 210 n. Chr. nicht nur Baustellen am Main, sondern trug um 193/194 n. Chr. zum Bau des großen Kastells von Niederbieber im Neuwieder Becken bei. Der Besuch des Statthalters Quintus Aiadius Modestus 209 n. Chr. in Großkrotzenburg steht möglicherweise mit der Ziegelproduktion für weitere Infrastrukturprojekte in Zusammenhang. Die Verfügbarkeit von Brennholz und Ton begünstigten den Standort – und der Flusstransport. Davon profitierte auch der Buntsandsteinabbau, nachgewiesen bei Miltenberg und Obernburg. Steindenkmäler und Baubefunde führen vor Augen, dass die römischen Baumeister unterschiedliche Steinsorten und -qualitäten je verschiedenen Zwecken zuzuführen wussten (S. 124-135). Gerade die Benefiziarieraltäre von Obernburg tragen zur Differenzierung von Steinmetzwerkstätten (Miltenberg, Obernburg) sowie zur Kenntnis der Arbeitsteilung bzw. Spezialisierung römischer Steinmetzen bei. Aus Dieburg ist ein Bildhauer (*quadratararius*), Silvestrius Silvinus, sogar namentlich bekannt. Der dritte Baurohstoff, der besonders in Spessart und Odenwald anstand, war Holz. Datierete Weihungen von Holzfällerkommandos (*vexillationes agentes in lignariis*) der 22. Legion aus Stockstadt, Obernburg und Trennfurt belegen einen erhöhten Holzbedarf zwischen 206 und 214 n. Chr., also gleichzeitig mit der Entstehung der Großkrotzenburger Militärziegelei. Bauinschriften von verschiedenen Limeskastellen belegen umfangreiche Sanierungsmaßnahmen in dieser Periode (S. 137-139). Zu ergänzen wäre, dass Bauholz aus dem Maingebiet schon früher ein Exportgut war: Im Winter 105/06 n. Chr. schlug man hier Eichen für die Pfählung der Stadtmauer der Colonia Ulpia Traiana am Niederrhein (M. Müller in: Colonia Ulpia Traiana, Mainz 2009, 283). Die Bedeutung des Holzes wird auch durch Weihungen an Diana und Silvanus unterstrichen (S. 154-155, „Gott des Odenwaldes“).

Zentrale Heiligtümer sind bisher nicht bekannt, doch werden in den Inschriften zahlreicher Privatweihungen 50-mal römische und einheimische bzw. im gallischen Raum verehrte Götter genannt. Hier kommt die kulturelle Anbindung an die Gallia Belgica deutlich zum Ausdruck, insbesondere durch die Verehrung von Merkur und Epona (und mit ihr von offizieller Seite der *Campestres*, der Göttinnen des Manöverplatzes) sowie durch die Lage im Verbrei-

tungsgebiet der Jupiter(giganten)säulen (S. 140-155). Mercurius Cimbricus offenbart ein germanisches Element. Nur Kleinigkeiten sind am Kapitel „Götterwelt“ zu berichtigen: Die lateinische Formel „do ut des“ ist mit „ich gebe, damit du (zurück)gibst“ zu übersetzen. Ein *cives Trever* muss nicht unbedingt aus Trier selbst kommen, sondern kann auch aus dem weit größeren Gebiet der *civitas Treverorum* stammen. Denkmäler orientalischer Religionen (Mithras, Jupiter Dolichenus und Jupiter Heliopolitanus) fand man in Stockstadt.

Die Gräberfelder sind am Mainlimes nur ansatzweise lokalisiert (S. 186-192). Außer Stelen wurden Grabbauten bisher nur in Obernburg bekannt. Dabei handelt es sich um steinerne Einfriedungen kleinerer (ca. 2 x 2 m) Grabareale oder -hügel mit frontalen Grabsteinen. Nachzutragen ist der Befund eines mutmaßlichen Separatfriedhofs einer Mithras-Gemeinde in Großkrotzenburg, wo mehrere Brandgräber in gemauerten Gefachen (*loculi*) neben dem Tempel niedergelegt wurden (A. Hensen, Saalburg-Jahrb. 50, 2000, 87-94). Die gleichzeitige Entstehung beider Anlagen vorausgesetzt, wäre dies bisher das einzige Beispiel für die Nekropole einer Religionsgemeinschaft am Limes. Als Negativbeispiel der Erinnerungskultur leitet der Autor zu Eradierungen missliebiger Kaiser in Inschriften über (*damnatio memoriae*), hier am Beispiel des Commodus. Dabei erfährt man, dass einer der in Obernburg neu entdeckten Altäre (AE 2003, 1274) einen von insgesamt drei Belegen aus dem ganzen Reich darstellt, der den Truppenbeinamen *Commodiana* überliefert; diesen hätten nach Cassius Dio alle Einheiten tragen sollen. Das entsprechende Gesetz war wohl nur wenige Wochen in Kraft, weil es der Kaiser kurz vor seiner Ermordung und anschließenden *damnatio* erlassen hatte (S. 196).

Wie am Anfang des Buches („Der Weg ins Weltreich“) kommt der Autor an dessen Ende nach den kulturhistorischen Themenkapiteln wieder auf die chronologische Abfolge zurück (S. 197-258). Die verheerenden Bürgerkriege 193-197 n. Chr. leiteten die wirtschaftliche und politische Krise des Imperiums Romanum im 3. Jh. ein. An den Militärgrenzen war davon aber zunächst nichts zu merken – im Gegenteil: die gestiegene Macht des Militärs, die sich u.a. in kräftigen Solderhöhungen äußerte, brachte unter den Severern einen bis dahin nicht gekannten wirtschaftlichen (Bau-)Boom in die Grenzzonen (s. oben). Diese Subventionen bildeten jedoch eine Hypothek für den Staatshaushalt. Durch neue Kriege an anderen Reichsgrenzen und Bürgerkriege an kontinuierlicher Außenpolitik gehindert, verschlechterte sich das Verhältnis zu den Germanen, auf deren Seite sich zunehmend romfeindliche Koalitionen formierten. Rom reagierte mit Abschottung (severischer Limesausbau) und Aggression (Germanenfeldzug 213 n. Chr.). Einen ersten schweren Rückschlag brachte ein Germaneneinfall 233 n. Chr., dessen Verwüstungen in der Wet-

terau und am Mainlimes archäologisch nachweisbar sind. Zwar konnten die Feinde zurückgeschlagen werden, wovon auch eine Siegessäule aus Miltenberg-Altstadt kündigt (S. 201; AE 1977, 593), doch setzten neue Truppenabzüge und dadurch provozierte Plünderungszüge von Germanen verhängnisvolle Wechselwirkungen aus Bedrohung, wirtschaftlichem Niedergang und sozialen Verwerfungen in Gang, die in Verarmung und Bevölkerungsrückgang mündeten (S. 197-213). Kaum irgendwo lassen sich diese Vorgänge so exemplarisch deutlich nachvollziehen wie bei den Ausgrabungsbefunden von 1998 im Numeruskastell Miltenberg/Bürgstadt, das nach schweren Zerstörungen (wohl 233 n. Chr.) in völlig veränderter und reduzierter Form wieder aufgebaut wurde (S. 204-209, Beitrag L. Wamser). Das obergermanische Limesgebiet erlag nicht, wie man früher glaubte, germanischen Eroberungsanstrengungen; vielmehr lösten sich die bereits geschwächten römischen Strukturen, „im Schnittbereich der Interessenssphären“ zweier im andauernden Bürgerkrieg miteinander rivalisierender römischer Teilreiche sich selbst überlassen, zwischen 260 und 274 n. Chr. endgültig auf (S. 212).

Spätestens 297 n. Chr. nannte man das Gebiet östlich des Rheins Barbarenland. Die mehr oder weniger erfolgreichen Plünderungszüge gegen die römischen Provinzen führten jenseits alter Stammesorganisationen zu neuen politischen Allianzen, deren Selbstbenennungen als *Franci*, *Alamanni* oder *Iuthungi* auf kriegerisches Selbstverständnis schließen lassen. In den letzten Jahren liefert die Siedlungsarchäologie das Bild einer sich durch Zuzug von Bevölkerungsteilen aus dem Elbegebiet und Thüringen allmählich verdichtenden germanischen Besiedlung, die ab dem späteren 2. Jh. zuerst in Mainfranken, bis zum Ende des 3. Jh.s auch links des ehemaligen Mainlimes greifbar ist. Der Main hatte damit seinen Charakter als politische, wirtschaftliche und kulturelle Grenze verloren (S. 215). Dendrodaten um 310 n. Chr. aus einer germanischen Siedlung in Hanau-Salisberg (unpublizierte Ausgrabung Peter Jüngling und Rez. 1994) gehören zu den ältesten absolutchronologischen Daten der von germanischer Kultur geprägten Neubesiedlung. In welchem Maße in ihr auch provinzialrömische Restbevölkerung aufgegangen ist, bleibt umstritten, da römische Kultur und Lebensweise bis zum Ende des 3. Jh.s praktisch erloschen. Lediglich das Phänomen des gerade im Rhein-Main-Gebiet bis in die 2. Hälfte des 4. Jh.s in gewissem Umfang weiterlaufenden Münzverkehrs lässt sich vielleicht auf Restromanen zurückführen. Den Namen der in der Wetterau und am Main zu lokalisierenden *Bucinobantes* (als Teil der Alamannen) führt der Autor – leider ohne nähere Erläuterung oder Quellenangabe – auf das Buchenwaldgebiet der Wetterau zurück (S. 216). Solche Stammesnamen nach einer Landschaft könnten in der Tat einen Hinweis auf einen gemischten Ursprung der sich in ihr neu konstituierenden Bevölkerung enthalten (vgl. *civitas Taunen-*

sium). Es bildeten sich regionale, von *reges* oder *reguli* beherrschte Machtzentren. Nach einer Friedensperiode in konstantinischer Zeit nutzten Alamannen die Schwächung des neuen Rheinlimes durch Bürgerkriege infolge der Usurpation des Magnentius zu Plünderungszügen ins linksrheinische Provinzgebiet aus, wodurch sie einen langen Krieg mit Rom (352-369 n. Chr.) auslösten, dem ein umfangreiches Festungsbauprogramm auf römischer Seite folgte. Ob die *monumenta Traiani*, die Kaiser Iulianus angeblich erneuern ließ (Ammianus Marcellinus 17,1,11), auf den ehemaligen Limes zu beziehen sind, ist unbewiesen. Nach der verheerenden Barbareninvasion 406 n. Chr. überließ man die Grenzsicherung Galliens endgültig den durch Bündnisse verpflichteten germanischen Nachbarn, wofür sie vom Kaiser mit Gold bezahlt wurden. Der Zustrom an Edelmetall ist archäologisch fassbar (z.B. Goldmünzen, reiche „Föderatengräber“ bei Kahl am Main; S. 219-220). Es kam zur Kristallisierung neuer Machtzentren in Form von Höhenbefestigungen, darunter der Stadtberg von Aschaffenburg, der evtl. mit dem *Ascapha* des Geographen von Ravenna (IV 26) zu identifizieren ist.

Mit einem Ausblick auf das Untermaingebiet im frühen und hohen Mittelalter (bis ca. 1000) rundet der Beitrag von H. Zimmerhackl den Überblick über 1200 Jahre Geschichte am Untermain kenntnisreich ab (S. 223-235). In einem Exkurs über das Kohortenkastell Miltenberg-Altstadt (S. 236-251) thematisiert L. Wamser die mittelalterliche Weiter- oder Wiederbesiedlung der römischen Kastelle, die im Falle von Miltenberg bis in das 13. Jh. reicht (*oppidum Walehusen*). Obwohl es bisher keine Hinweise auf durchlaufende Besiedlung seit dem Ende des Limes gibt, beziehen H. Zimmerhackl (S. 230) und L. Wamser (S. 239) unterschiedliche Standpunkte zu der Frage, ob das römische Fiskalgut direkt in fränkischen Königsbesitz übergegangen war. Es ist jedenfalls ein Phänomen am Mainlimes, dass die Städte Großkrotzenburg, Niedernberg und Obernburg den Grundriss ihrer jeweiligen Kohortenkastelle noch in den heutigen Straßenzügen erkennen lassen. Neuen Aufschwung erfuhr die Region, als der Main im 8. Jh. zu einer wichtigen Ost-West-Verkehrsader im Karolingerreich avancierte. Damit einher ging von Mainz aus die Christianisierung (734 n. Chr. Gründung des Klosters Amorbach). Mitentscheidend für die Weiter- bzw. Wiedernutzung der römischen Plätze war die Neubelebung der Steinbrüche („Heunensäulen“ bei Miltenberg) und des Mainhandels.

Das Buch schließt mit einer Zeittafel, die relevante Ereignisse der Reichsgeschichte den für die Mainregion fassbaren Daten gegenüberstellt (S. 261-273), einem Glossar (S. 274-277) sowie einem thematisch gegliederten Literaturverzeichnis ab (S. 278-290).

Die vorliegende Publikation kommt ohne Katalogteil aus, den man auch nicht vermisst, denn alle wesentlichen Befunde und Funde vom Mainlimes sind in durchdachter Weise und angenehm lesbar in die thematischen Kontexte eingebettet. Der pädagogische Wert dieses Lesebuchs besteht darin, dass es anhand des Mainlimes eine Einführung in die provinzialrömische Archäologie bietet. Für interessierte Laien, Studenten und Limes-Cicerones ist die Lektüre Pflicht, für Fachwissenschaftler mindestens ein Repetitorium. Schade ist nur, dass man auf Literaturhinweise und Fußnoten ganz verzichtet hat, obwohl das großzügige Seitenlayout dafür wahrlich genügend Raum geboten hätte. So ist es schon für den Fachwissenschaftler nicht immer einfach, die oft dezidierten Aussagen des Autors nur anhand der Literaturliste argumentativ zurückzuverfolgen. Wenigstens für die Zitate der kenntnisreich angeführten antiken Literatur hätte Platz sein müssen. Umso sorgfältiger ist die redaktionelle Bearbeitung, die dem Rez. kaum einen Tippfehler zu finden übrig ließ. Die Kapitel werden durch einprägsame, auch im Detail durchdachte und lebendige Szenengemälde veranschaulicht (S. 113; 147; 171; 255).

Das Buch ragt wohltuend aus der Flut schlechter bis mittelmäßiger und inzwischen schlicht überflüssiger populärwissenschaftlicher Literatur zum Thema Limes heraus, die uns seit der Ernennung des Limes zum UNESCO-Weltkulturerbe überschwemmt und die oft mehr Geschäfts- als Forschergeist verrät.

Dr. Markus Scholz
Römisch-Germanisches Zentralmuseum
Ernst-Ludwig-Platz 2
D-55116 Mainz
E-Mail: Markus.Scholz@rgzm.de